

# Finale

## O-Ton

«Jedenfalls ist es besser, ein eckiges Etwas zu sein als ein rundes Nichts.»

Friedrich Hebbel

## Kulturnotizen

### Literatur

#### Der Studer/Ganz-Preis 2012 geht an Henriette Vászrhelyi

Die Autorin Henriette Vászrhelyi erhält für ihr unveröffentlichtes Prosadebüt «Immeer» den mit 5000 Franken dotierten Studer/Ganz-Preis 2012. Der Roman soll im Herbst 2013 beim Dörlemann-Verlag erscheinen. Die gebürtige Ostdeutsche absolviert ein Masterstudium in Contemporary Arts Practice an der Hochschule der Künste in Bern. Sie lebt in Biel. Der Studer/Ganz-Preis für den besten unveröffentlichten Erstling einer Autorin oder eines Autors unter 42 Jahren wird zum vierten Mal vergeben. (sda)

### Kunst

#### Wiederentdecktes Bühnenbild von Dalí in Kanada gezeigt

Ein lange verschollenes Bühnenbild des spanischen Malers Salvador Dalí ist in Montreal der Öffentlichkeit gezeigt worden. Die acht mal fünfzehn Meter lange Leinwand, die Dalí 1944 geschaffen hat, kommt ab Januar 2013 in Montreal im Stück «La Verità» zum Zug, welches der in Lugano geborene Zirkusveranstalter Daniele Finzi Pasca inszeniert. Anschliessend geht «La Verità» auf Tour, unter anderem in die Schweiz. Dalí hatte das Bild für «Mad Tristan» an der Metropolitan Opera in New York gemalt. Dort war es vor kurzem wiederentdeckt und zur Restaurierung in die Schweiz geschickt worden. (sda)

### Design

#### Schauspieler Brad Pitt kreiert eine Marmor-Badewanne

Hollywood-Star Brad Pitt wird zum Möbel-Designer. Wie das Branchenblatt «Architectural Digest» berichtet, bringt der Schauspieler zusammen mit Möbelhersteller Frank Pollaro seine erste Kollektion auf den Markt. Zu Pitts Entwürfen zählen Esstische, Sessel, ein Bett und eine Marmorbadewanne. Die ersten Modelle sollen Mitte November in New York gezeigt werden. Schon seit den frühen 1990er-Jahren habe er mit Ideen für Möbel gespielt, so Pitt. (sda)

### Oper

#### Montserrat Caballé muss nach Schlaganfall pausieren

Die spanische Opernsängerin Montserrat Caballé legt nach einem leichten Schlaganfall eine dreimonatige Pause ein. Die 79-jährige dürfte einem breiteren Publikum durch den Song «Barcelona» bekannt geworden sein, den sie 1992 zusammen mit dem Rockmusiker Freddie Mercury aufgenommen hatte. (sda)



Im Herbst erlebt der Rittersporn (im Vordergrund) seinen zweiten Frühling. Foto: zvg

**Gärtnern** Zeit für ein Garteninventar. Vorschnell ausgemustert wird allerdings nichts - denn oft lässt sich selbst die betagteste Stauden noch verjüngen, indem man ihre Wurzeln teilt. *Sabine Reber*

## Alte Wurzeln und grüne Zweige

Diesen Herbst muss ich mal wieder gründlich über die Bücher bzw. über die Beete. Meine Stauden waren zum Teil nicht sehr glücklich im Bieler Garten, zu mager der Boden, zu viel Schatten werfen Tanne und Thujahecken. Nächste Saison sollen sie es in Twann besser haben, wo ich nun ein grösseres Staudenbeet plane.

Und dafür brauche ich vor allem Material. Alles neu kaufen kommt derzeit nicht infrage, mangels Budget und auch mangels Geduld. Ich arbeite lieber mit Stauden, die ich selber teile, einerseits, weil ich an meinen Pflanzen hänge, und vor allem, weil man mit grossen, schon einige Jahre alten Wurzelballen rascher auf einen grünen Zweig kommt. Sie freuen sich, wenn sie geteilt werden und in frische, mit Kompost aufgedüngte Erde verpflanzt werden, und blühen dann in der ersten Saison jeweils besonders munter.

Die meisten Stauden werden nach drei bis vier Jahren geteilt. Langlebige Pflanzen wie Rittersporn, Pfingstrosen und Tränende Herzen kommen jedoch erst nach einigen Jahren richtig in Fahrt und sollten möglichst lange in Ruhe gelassen werden. Allerdings habe ich auch schon alte Pfingstrosen geteilt, die danach trotz gängiger Lehrmeinung ganz gut weitergeblüht haben. Ein grosszügiger Eimer voll Kompost hat da den Trennungsschmerz wettgemacht.

Die Wurzelballen werden immer mit der Grabegabel oder dem Spaten als Ganzes aus der Erde geholt. Lockere Wurzelballen wie Helenium oder Glattblattastern lassen sich leicht auseinanderzupfen. Kompakte Klumpen werden mit Spaten, Messer oder nötigenfalls gar mit der Säge zerklüffert. Das mag brutal aussehen, verjüngt aber die Pflanze und verhilft ihr

zu einem längeren Leben und uns zu grösserer Blütenpracht. Jedes Teilstück sollte mindestens zwei gesunde Triebknospen haben und etwa faustgross sein. In dieser Grösse treiben sie rasch und kräftig durch.

Heikel zu teilen sind Stauden mit Pfahlwurzeln. Bei meinen weissen Herbstanemonen wage ich es trotzdem. Man muss so tief wie möglich graben und versuchen, die Wurzeln nicht abzuschneiden. Und dann halt etwas Geduld haben, bis sie sich erholen. Bei allen frisch geteilten und verpflanzten Stauden ist es wichtig, sie einzuschwemmen. Da mag sich mancher Passant zwar an den Kopf fassen, wenn man so im Novemberniesel mit der Giesskanne zugange ist. Aber sogar bei Dauerregen ist es nötig, den Pflanzen anfangs zusätzlich Wasser zu geben. Wenn sie richtig eingeschwemmt sind, decke ich sie

mit Laub ab und lasse sie bis zum Frühling in Ruhe.

Und nun gehe ich also mit besonderem kritischem Blick durch den Garten: Der Meer Kohl kommt mit, und die Funkien kommen mit. Die Katzenminze auch, sie blüht monatelang und ist äusserst dankbar. Der Armenische Storchschnabel kommt sowieso mit. Silberblattsalbei und Edelweiss sind weitere Favoriten. Und weisse Echinacea brauche ich für das neue Beet, die will ich ordentlich vermehren. Den Federmohn lasse ich in Biel, der fühlt sich da wohl und wuchert vergnügt vor sich hin. Bei den Dahlien schreibe ich Farben und Sorten an und überwintere die Knollen im Keller.

Dahlien sind immer gut, sie bringen Drama und Stimmung ins Beet. Und Frauenmantel brauche ich natürlich - für Blumensträusse und als Rand der Staudenbeete. Es gibt nichts Besseres.

## Leser fragen

### Peter Schneider,

Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



#### Gibt es tatsächlich keinen Gott?

Sie schrieben einmal, dass es keinen Gott gebe. Wissen Sie etwas, das ich nicht weiss? Wenn ja, dürfte ich Sie dann bitten, Ihre Quelle zu offenbaren?

M. H.

Lieber Herr H.

Wie wäre es mit Jean Pauls «Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei»? Zählt nicht

als Quelle des Wissens, finden Sie? Ich weiss schon: Ihre Frage ist natürlich rhetorisch gemeint. Das Argument hinter Ihrer Frage lautet (so vermute ich): Mit welcher Begründung können Sie vorgeben, etwas zu wissen, das man nicht wissen kann? Und ich nehme an, dass Sie dies wissen wollen, weil Sie selbst an Gott glauben und finden, solche Behauptungen könne man doch nicht einfach so aufstellen.

Sie könnten weiter argumentieren, mein vermeintliches Wissen sei bestenfalls ein ungesicherter Glaube, wobei mein Zu-wissen-Glauben eigentlich auf wackligeren Beinen stehe als Ihre Glaubensüberzeugung. Sie könnten auch sagen, Sie seien in Ihrem Leben Gott begegnet. Wenn Sie damit nicht gerade Karel Gott meinten (was ich nicht annehme), wäre die Art Ihrer Begegnung allerdings kaum dazu geeignet, dass ich mich Ihrem Glauben anschliesse.

Für mich wäre Ihre Begegnung mit Gott eben eine «Begegnung» in Anführungszeichen. Wir könnten auf diese

Weise immer weiter debattieren und uns den Mund füsselig reden: Sie fänden meine Äusserung, dass es keinen Gott gibt, weiterhin eine Anmassung. «Gott» hat für Sie offenkundig nicht nur eine semantische Bedeutung, Gott ist ein Teil Ihrer Weise zu leben.

Auch ich weiss natürlich, wie man das Wort Gott verwendet - aber als Teil meiner Lebensweise ist Gott bedeutungslos. Ich wüsste nicht, wie ich Sätze wie «Gott hat mir gezeigt, dass...» oder «Das verdanke ich Gott» so verwenden könnte, dass die Äusserungen irgendetwas an meinem Leben ändern oder bestätigten. Es sind bloss Zitate - so wie ich auch sagen kann: «Houston, wir haben ein Problem.»

Wenn ich diesen Satz ausspreche, werde ich daraufhin weder versuchen, meinen restlichen Treibstoff zu berechnen, noch die Steuerungsdrüsen zünden. Wenn ich «Gott sei Dank» sage, ist das keine unbewusste Offenbarung und auch keine religiöse Inkonsequenz, sondern eine Redensart, die etwas an-

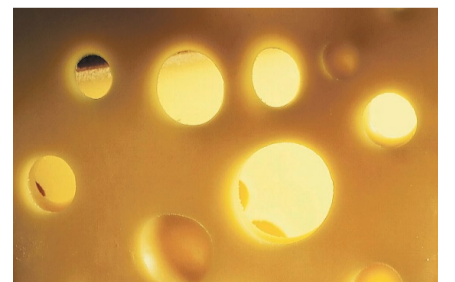
deres bedeutet, als wenn Sie «Gott sei Dank» sagen.

Es ist nicht einmal so, dass ich mein Leben auf dem Wissen aufbaue, dass es Gott nicht gibt. Es ist vielmehr umgekehrt: Dieses Wissen ergibt sich auf sehr unspektakuläre Weise aus meiner Art zu leben. Darin gibt es Gott so wenig, wie es Geister der Ahnen gibt (ausser als Teil des Glaubens anderer).

Fragen an: [leserfragen@derbund.ch](mailto:leserfragen@derbund.ch)  
Aus zeitlichen Gründen können leider nicht alle Anfragen beantwortet werden.

Ich sehe keinen Grund, Vorkehrungen zu treffen, sie zu besänftigen oder ihnen zu opfern. Ich halte also Ihrem Glauben kein gegenteiliges Wissen entgegen, sondern eine andere Form des Lebens, die ich - wie Sie die Ihre - wiederum mit anderen Menschen teile. In vieler Hinsicht sind diese Lebensweisen kompatibel, in einiger nicht. That's it.

## Tagestipp Wissens-Show



### Reise ins Nichts

Was liegt hinter dem Rand des Universums? Wie entsteht etwas aus nichts? Und wie kann das Nichts sein, wenn es nichts ist? Der Naturwissenschaftler und Wissenschaftsjournalist Roland Fischer nimmt sich in der dritten Folge seiner Show «Wildes Wissen» alles vor, was nicht ist - in Wissenschaft, Kunst und Religion. Versprochen sind: ein Gast aus der Teilchenphysik, luftleere Experimente und ein Ausflug ins Nichts. (klb)

Café Kairo, Bern, heute, 20.30 Uhr